

RECYCLING

magazin

Trends, Analysen, Meinungen
und Fakten zur Kreislaufwirtschaft

So WIRD es ein Kreislauf



Auch wenn in der Abfallhierarchie die Wiederverwendung eine wichtige Rolle spielt, hängt Deutschland hier deutlich zurück.

Mit einer neuen Dachmarke soll das anders werden.

So gut wie neu

Auch wenn in der Abfallhierarchie die Wiederverwendung eine wichtige Rolle spielt, hängt Deutschland hier deutlich hinter anderen Ländern hinterher. Mit einer Dachmarke nach belgischem und österreichischem Vorbild soll das anders werden und die Wiederverwendung die Bedeutung erhalten, die ihr zusteht.



Bei der Vorbereitung zur Wiederverwendung und Wiederverwendung geht es nicht um die Aufhübschung von Abfällen: Der Bereich birgt ein enormes Wirtschaftspotenzial.

B undesweit sind rund 400 gemeinnützige Re-Use-Einrichtungen seit zumeist mehreren Jahrzehnten aktiv. Das Angebot reicht vom Shop bis zum Kaufhaus, Werkstätten fürs Aufbereiten und technische Prüfung etwa von Elektrogeräten oft inklusive. Nach zweijähriger Entwicklungsarbeit wurde jetzt auf einer bundesweiten Tagung die Qualitäts- und Kooperationsdachmarke WIRD für Re-Use vorgestellt. Unter dem Label, das für „Wiederverwendungs- und Reparaturzentren in Deutschland“ steht, können sich die gemeinnützigen Re-User künftig aufstellen, um als Partner für die öffentliche Hand, Handel und Hersteller attraktiv zu werden und der Second-hand-Kundschaft garantierte Qualität zu liefern. Das Projekt wurde von Umweltbundesministerium und Umweltbundesamt mit 95.000 Euro gefördert und begleitet.

„Die gesetzliche Vorgabe für Wiederverwendung ist graue Theorie. Mit dem Projekt WIRD geht es ums Umsetzen in die lebendige Praxis“, sagt Claudio Vendramin, geschäftsführender Vorstand der Recyclingbörse (Trägerverein: Arbeitskreis Recycling e. V.) und verantwortlicher Organisator der Entwicklung eines Qualitätslabels für die

Re-Use in Deutschland

- 400 gemeinnützige Re-Use-Betriebe in Deutschland
- allein in NRW ca. 5.000 Beschäftigte
- 10 Prozent des Sperrmülls gut für Secondhand/Re-Use
- 5 Prozent der Elektro-Altgeräte Re-Use-fähig
- Wachstumspotenzial Re-Use Beschäftigung und Erlöse: Verdoppelung in einer Dekade

gemeinwirtschaftliche Secondhand-Branche in Deutschland.

Das Label WIRD soll die bunt aufgestellte Szene der im internationalen Jargon neudeutsch „Re-Use-Betriebe“ genannten Einrichtungen für neue Anforderungen aufstellen. Es geht um nichts weniger als die Herausforderung für Kommunen, Handel und Hersteller zur Weiterverwendung von all dem, das „noch zu schade für den Müll“ ist.

So fallen auf den Wertstoffhöfen als „Sperrmüll“ oder „Elektroschrott“ noch zahlreiche Produkte an, die wieder- beziehungsweise weiterverwendbar sind. Hersteller und Handel sind täglich mit vielen Tonnen an Ware konfrontiert, die als Reste (etwa Aktionsware), wegen kleiner Produktionsfehler oder als Reklamation keinen Abnehmer gefunden haben. Was tun damit, statt die Müllverbrennung zu füttern und Rohstoffe zu verdampfen?

Weiterverwendung ist das Gebot der Ressourcenschonung. Das Kreislaufwirtschaftsgesetz KrWG verlangt dazu als vorrangige Schritte die „Wiederverwendung“ respektive „Vorbereitung zur Wiederverwendung“, wie es im Gesetz heißt. „Das Label WIRD“, so Organisator Vendramin, „definiert die Qualitäts- und Kooperationsstandards, die als Basis für die Zusammenarbeit der Akteure eingehalten und garantiert werden müssen“. Ko-Initiator Martin Koch: „Wir haben uns dabei mit wissenschaftlicher Begleitung durch das Wupperthal-Institut und das Öko-Institut Österreich an bereits seit Langem praktizierten und erfolgreichen Beispielen aus EU-Ländern wie Belgien mit dem Label ‚de Kringwinkel‘ und Österreich mit ‚ReVital‘ orientiert.“

So ist es im belgischen Flamen und seinen rund fünf Millionen Einwohnern mit der

Dachmarke „de Kringwinkel“ gelungen, über 150 Re-Use-Einrichtungen gemeinsam aufzustellen und als Partner attraktiv zu werden: Innerhalb von zehn Jahren stieg der Umsatz von 20 Millionen Euro auf knapp 50 Millionen Euro.

Vendramin: „Mehr und gute Ware, ordentliche Präsentation in den Shops und Kaufhäusern, professionelle Organisation der Arbeitsabläufe, verlässliche Qualität, das sind die Schlüsselbegriffe und Anforderungen.“ Shops und Kaufhäuser müssen für die Kundschaft attraktiv sein und dürfen nicht als Beschäftigungstherapie ohne Kundschaft oder mit dem Flair einer Kleiderkammer daherkommen. Offen und ansprechend für alle Bevölkerungskreise ist das Motto.

Als Partner für Kommunen, Handel und Hersteller gilt strikte Verlässlichkeit als oberstes Gebot. Dabei profitiere nicht nur die Ressourcenschonung durch Wiederverwendung: In Flamen stieg mit der gemeinsamen Dachmarke die Zahl der Arbeitsplätze im Re-Use für Langzeitarbeitslose seit Einführung des Labels von 250 auf 4.500.

„Mit der Dachmarke können sich die Re-Use-Betriebe positionieren, damit können sie sich qualifizieren“, empfahl der Geschäftsführer der Sparte Abfallwirtschaft des Bundesverbandes Kommunaler Unternehmen (VKU), Dr. Holger Thärichen, auf der Bielefelder Tagung. Das gelte nicht nur für Kooperationen mit der öffentlichen Hand, sondern auch für Handel und Hersteller, so die Initiatoren: „Hier geht es ebenso um Kooperation, um die Dinge als Beitrag zur Ressourcenschonung im Angebots-Kreislauf zu halten. Auch als Partner für Handel und Hersteller sind Qualitäts- und Kooperationsstandards nötig, um mit den Unternehmen effektiv und verlässlich zusammenarbeiten zu können.“

Anders als bislang hierzulande stehen die Re-User in Belgien, Frankreich, England oder Österreich allerdings nicht allein. Die Entwicklung wird von Produzenten, Verwaltungen und Abfallverbänden unterstützt. So ist auch die aktive Unterstützung der praktischen Wiederverwendung Teil der offiziellen Politik. Abgesehen von laufenden Prämien für die Menge an Abfallvermeidung

Standards

Zu den Kooperations- und Qualitätsstandards gehören gesetzlich vorgesehene Maßgaben von technischen Anforderungen bis zum Verbraucherschutz und etwa auch zum Datenschutz beim Re-Use von Datenträgern. Außerdem darüber hinaus gehende Selbstverpflichtungen zu Umwelt und Sozialem. Kooperation braucht gemeinsame, verlässliche Kriterien auch als Grundvoraussetzung für Zusammenarbeit und gegenüber der Secondhand-Kundschaft.

WIRD – neue Kreislaufwirtschaft

Zu den gesetzlichen abfallwirtschaftlichen Pflichtaufgaben gehört gemäß des KrWG die Ressourcenschonung durch Abfallvermeidung und (Vorbereitung zur) Wiederverwendung. Öffentlich-rechtliche Entsorgungsträger örE haben gemäß KrWG § 21 „insbesondere zur Vorbereitung der Wiederverwendung und zum Recycling“ Bilanzen vorzulegen. Mit der neuen fünfstufigen Abfallhierarchie legt das KrWG (§ 6) die Abfallvermeidung, zum Beispiel durch direkte Wiederverwendung gebrauchter Produkte als prioritäre Pflichtaufgabe fest. Auf der zweiten Hierarchiestufe ist die Vorbereitung zur Wiederverwendung angeordnet, definiert als vorrangige Verwertungsoption etwa vor dem stofflichen Recycling. Sie dient rein funktional wie die Wiederverwendung im Sinne der Abfallvermeidung der Lebensverlängerung von bestehenden Produkten und zielt darauf ab, diese nach Aufbereitung als Ganzes in den Produktkreislauf zurückzuführen. Das Abfallvermeidungsprogramm AVP des Bundes und der Länder benennt in Umsetzung der Anlage 4 des KrWG die Unterstützung von Wiederverwendungs- und Reparaturnetzwerken: Damit sollen Initiativen und Netzwerke unterstützt werden, die sich der Aufbereitung von Alt- und Gebrauchtwaren, etwa Möbeln, Elektrogeräten, Kleidern oder Fahrrädern, verschreiben und diese gewährleisten. „Die Maßnahme ist geeignet, qualifizierte Arbeitsplätze zu schaffen“, so das AVP.

und Budgets für Aufbau und Organisation der Betriebe betrug die Startfinanzierung im belgischen Flamen pro Einwohner 0,15 Cent, in Österreich 0,10 Cent und zum Vergleich Deutschland: 0,001 Cent pro Einwohner.

Jüngst hat Schottland mit seinen gut fünf Millionen Einwohnern im Rahmen seines „Zero Waste Programs“ ein Budget von 20 Millionen Euro aufgelegt. „Der Debattenweltmeister Deutschland in Sachen Ressourcenschonung hinkt mächtig hinterher. Die Umweltpolitik verschanzt sich hinter dem gelben Sack und Juristerei, die verhindert statt zu fördern. So muss man das sehen. Da ist bislang kein ‚Yes, we can‘ sondern ein ‚burning first‘“, kommentiert Wiederverwender Vendramin.

Dabei ist die Republik an sich bestens aufgestellt. Allein in NRW sind gut und gerne 70 sozialwirtschaftliche Betriebe mit 5.000 Arbeitsplätzen seit Jahrzehnten in der Weiterverwendung unterwegs. Keine Region oder größere Stadt, wo niemand aktiv wäre. Man sieht sich „als Rückgrat“ in der Ressourcenschonung durch Re-Use – und damit als natürlicher Partner in der praktischen Umsetzung gesetzlicher Vorgaben wie dem Kreislaufwirtschaftsgesetz.

„Wir haben die jahrelange Material- und Markterfahrung, die ausbaufähige Infrastruktur, die ausbaufähige Kundschaft“, heißt es. Nichts liege näher, als Kooperation zu verfolgen: „Es gilt den Paradigmenwechsel ernst zu nehmen und in die Tat umzusetzen: Re-

Use ist nicht länger eine karitative, freiwillige Veranstaltung. Es ist eine lokale, zu organisierende und zu finanzierte Pflichtaufgabe am Ort, für jede Stadt, für Handel und Hersteller. Die graue Restmülltonne hat eine vorgesetzte Aufgabe und Schwester bekommen.“ „Ihr Name“, sagt Vendramin, „ist Wiederverwendung/Re-Use und zukünftig WIRD“.

Gefördert und begleitet von Umweltbundesamt UBA und Bundesumweltministerium BMUB wurde in zweijähriger Entwicklungsarbeit die deutsche Qualitäts- und Kooperationsdachmarke WIRD (Wiederverwendungs- und Reparaturzentren in Deutschland) erarbeitet. Hintergrund ist das seit 2013 geltende Kreislaufwirtschaftsgesetz (KrWG).

Hans Engels, Arbeitskreis Recycling

INTERVIEW Eine Dachmarke für definierte Qualitätskriterien

Interview | Claudio Vendramin, verantwortlicher Organisator des Projektes WIRD – Qualitäts- und Kooperationsdachmarke für gemeinnützige Re-Use-Einrichtungen in Deutschland, im Gespräch über Qualitätsstandards, Herausforderungen für die öffentlich-rechtlichen Entsorgungsträger und das Potenzial von Re-Use.

Deutschlandweit bieten rund 400 gemeinnützige Einrichtungen vom Shop bis zum Kaufhaus gebrauchte Waren an. Welchen Vorteil hat die neue Dachmarke WIRD für die Betriebe und für die Kunden?

Vendramin: Eine Dachmarke steht für definierte Qualitätskriterien: Wo künftig als Qualitäts- und Kooperationsmarke WIRD draufsteht, werden auch verbrieftete Re-Use-Standards drin sein. Da können sich Kunden auf entsprechende Qualität verlassen. Definierte, verlässliche Standards sind auch die zentrale Grundlage für den notwendigen Ausbau von Kooperationen sowohl mit den Kommunen als Träger der öffentlichen Abfallwirtschaft als auch mit der gewerblichen Wirtschaft vom Einzelhandel bis zu Herstellern. Re-Use ist inzwischen gesetzliche Pflichtaufgabe und zur Kooperation braucht es Standards.

Was hat denn Abfallwirtschaft mit Secondhand, dem „Re-Use“, zu tun?

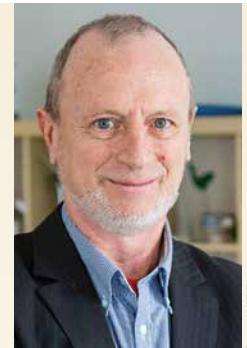
Vendramin: Zum einen bekommen die öffentlichen Wertstoffhöfe viele Sachen, die noch funktionieren oder mit wenig Aufwand repariert werden können. Möbel, Hausrat, Fahrräder, Werkzeug usw. Viele Dinge sind zu schade für den Müll und können weiter genutzt werden, ebenso viele Elektrogeräte von der ausrangierten Stereoanlage bis zum Computer, Toaster, Bohrmaschine, Carrera-Rennbahn oder Teile davon.

Zudem müssen Städte, Gemeinden und Landkreise als öffentlich-rechtliche Entsorgungsträger öR E Bilanzen zur Wiederverwendung

erstellen: Damit sind nicht Infoflyer gemeint, sondern die praktische Umsetzung der Wiederverwendung, des Re-Use. Es geht also um Kilo und Tonnagen. Es gibt hier einen Paradigmenwechsel aufgrund von EU- und nationalen Regelungen. Secondhand, Re-Use ist Ressourcenschonung und Pflichtaufgabe, keine karitative Angelegenheit. Denn durch Weiterverwendung wird die sogenannte Produktlebensdauer verlängert, statt mit Ex-und-hopp die Müllverbrennung zu füttern und Rohstoffe zu verdampfen.

Und da kommen Sie daher ...?

Vendramin: Ja, selbstverständlich. Sozialwirtschaftliche Wiederverwendungs-Einrichtungen sind seit Jahr und Tag das Rückgrat des Re-Use. Uns gibt es in vielen Städten und Regionen. Rund 400 sind es bundesweit, seit vielen Jahren und Jahrzehnten aktiv. Wir kennen den Markt und haben die Materialkenntnis, wir haben die ausbaufähige Infrastruktur, wir wissen, wie man so aufbereitet, dass es weiter genutzt werden kann, wir haben den ausbaufähigen Kundenstamm. Wir sind der geborene Partner, der nicht mehr nur mit einem Schulterklopfen und einem Hinweis im Abfallkalender abgespeist werden kann. Aktivitäten zur Abfallvermeidung durch Wiederverwendung beziehungsweise die sogenannte Vorbereitung zur Wiederverwendung ist genauso eine Pflichtaufgabe wie die graue Restmülltonne. Und damit im Übrigen aus Gebühren des Abfallhaushaltes mitfinanzierbar. Das Abfallvermeidungsprogramm von Bund und Ländern fordert Städte und Gemeinden



Claudio Vendramin

Foto: WIRD



Foto: WIRD

Rückgrat im Re-Use

Die gemeinnützige Recyclingbörse in Bielefeld: Manuela Müller und Lütfiye Osman teilen zum Arbeitsbeginn für Möbel- und Hausrat-Transport den Abholdienst und die Fahrer ein, es folgt die Personal- und Ordnungskontrolle in der Radwerkstatt, dann die Abteilung für Aufbereitung für Elektrogeräte, dann der Rundgang durch die 700 Quadratmeter große Verkaufshalle (mit sogenanntem Begehungsprotokoll zur Kontrolle von Sicherheit und Warenpräsentation), es folgen Telefonate mit der Zentrale. Um 10 Uhr wird für die Kunden geöffnet. Geschäftsschluss ist um 18 Uhr, dann noch die Kassenabrechnung.

Rund 67.000 Kunden zählt die Recyclingbörse Bielefeld pro Jahr. Dazu täglich zehn Transporter-Lieferungen mit Möbeln und Hausrat des eigenen Abholdienstes und die ständigen Anlieferungen von Bürgern, die ihren ausgedienten Hausrat von Geschirr über Kleidung bis Buch weiterverwendet sehen wollen.

Kleidung ist der Klassiker in der Wiederverwendung.

Frau Müller und Frau Osman waren vor diesem Job arbeitslos. Das waren auch alle anderen Kolleginnen und Kollegen in der Recyclingbörse Bielefeld. Zusammen sind es rund 30 Mitarbeiter. Wiederverwendung, Secondhand ist geeignet, qualifizierte Jobs zu schaffen, beschreibt das Abfallvermeidungsprogramm AVP von Bund und Ländern. Hier kann man es sehen. Und es ist ausbaufähig: Im belgischen Flamen mit seinen fünf Millionen Einwohnern etwa wurden seit Einführung eines Qualitäts- und Kooperationslabels aus 250 rund 4.500 Jobs, die jährlich mehr als 2,5 Millionen Haushaltsgegenstände vom Möbel bis zum Elektrogerät aufzubereiten und in den Produktkreislauf zurückbringen.

den ausdrücklich auf, mit Wiederverwertern wie uns zusammenzuarbeiten und sie zu unterstützen. Dafür können sie auch Einnahmen aus den Müllgebühren einsetzen.

Also ran an den Steuer- und Abgabenzahler?

Vendramin: Wenn gemeinnützige Wiederverwendungs- und Reparaturzentren und kommunale oder private Entsorger zusammenarbeiten wird es für die Gebührenzahler billiger. Manches können wir besser, anderes die städtischen Betriebe. Da müssen wir die Arbeit nicht doppelt machen. Das geht am besten, indem Synergien genutzt werden. Einerseits also die besagte Kooperation der Kommunen mit den bestehenden sozialwirtschaftlichen Einrichtungen. Andererseits: Re-Use-Betriebe müssen sich verbessern, um ihre Erlöse zu steigern. Und beides geht mit Qualitäts- und Kooperationsstandards, da dies für Kooperationen eine Grundlage ist und außerdem nicht zuletzt das Image fördert und damit mehr Kundschaft für Re-Use gewinnt. Es geht nicht um Kaufhäuser nur für Arme und Hartz-IV-Abhängige, sondern um den Zugang für die gesamte Bevölkerung. Das fördert den Umfang der Ressourcenschonung, es steigert Erlöse, es senkt den Zuschussbedarf.

Warum haben Sie Handel und Gewerbe im Fokus?

Vendramin: Was in der Debatte um Lebensmittelvernichtung gilt, findet sich natürlich auch im Konsumgüterbereich von Möbel über Hausrat bis Textilien, Spielzeug etc. Ist die Verpackung zerdrückt oder aufgerissen, hat es eine kleine Macke am Möbel, einen kleinen Webfehler, ist es ein Rückläufer, ein Ladenhüter: Schon ist es Ausschuss, Abfall, Müll. Auch hier geht es um Kooperation, um die Dinge als Beitrag zur Ressourcenschonung im Angebotskreislauf zu halten. Re-Use-Einrich-

tungen brauchen auch Kooperationsstandards, um Partner für Handel und Gewerbe zu sein und mit den Unternehmen effektiv und verlässlich zusammenzuarbeiten.

Von der Gründungsidee vieler Einrichtungen bleibt da kaum etwas: Die meisten sind vor zwei, drei Jahrzehnten als Arbeitsmarktprojekt zur Beschäftigung von Langzeitarbeitslosen angetreten, als „Sozialkaufhaus“.

Vendramin: Politik, Arbeitsagenturen, Jobcenter haben die Fördergelder für Beschäftigungsförderung in den letzten Jahren um mehr als die Hälfte gekürzt. Schon deshalb müssen sich Sozialbetriebe neu aufstellen. Auch die Umweltgesetze haben sich geändert. Recycling und Wiederverwendung ist inzwischen eine Pflichtaufgabe der Städte, Kreise und Gemeinden. Für die Umsetzung einer Pflichtaufgabe kommen deshalb viele Arbeitsförderprogramme nicht infrage, da diese die Erfüllung von Pflichtaufgaben nicht zulassen, jedenfalls nicht ohne Weiteres.

Unter den geänderten Rahmenbedingungen bleibt aber natürlich Standard und Aufgabe die Beschäftigung von Langzeitarbeitslosen und/oder Menschen mit Behinderung. Der Bereich des Re-Use ist einer der letzten mit einfachen Tätigkeiten, die es sonst kaum noch gibt. Um dies zu schaffen, geht aber unseres Erachtens kein Weg an der Verbesserung der Erlösfrage durch den Ausbau der Kooperationen vorbei.

Also wird das „Soziale“ nicht abgeschafft, zumal dies für viele Kooperationspartner in der Kombination mit der ökologischen Ausrichtung gerade ein Argument für die Partnerwahl ist. Und der Abschied vom „Sozialkaufhaus“ bedeutet ja nicht, dass hier Bedürftige nun draußen bleiben müssen. Er bedeutet eine Ausweitung des Kundenkreises und damit des Erlöspotenzials.